

und verbrecherischen Leidenschaften, von den großartigsten bis zu den schmutzig-verworfensten hinlänglich gemartert, und am Ende doch nur Ueberdruß erzeugt. Wenn Sophie Gay daher sagt: das Gemälde einer stillen, uneigennütigen Liebe, welche an einem sittenlosen Hofe erblüht, müsse erfreulich seyn wie der Schatten nach einer Wanderung in brennender Wüste, so hat sie ganz Recht. Das Gemälde, das sie uns aufstellt, gewährt einen solchen Schatten, aber nur wie ein kühler Salon, nicht wie die grüne, Leib und Gemüth labende Nacht eines Waldes. Wir sehen darin immer nur den Salon, das verkehrte, nichtige Treiben der Menschen und die wenigen Blicke, die uns gleichsam par fenêtre in die freie Natur gegönnt werden, erregen nur größere Sehnsucht nach frischer, gesunder Luft.

Damit soll nicht die Ausführung des Gemäldes getadelt werden, das ein höchst anziehendes, wenn gleich schonend gehaltenes Bild französischer Hofzustände unter Ludwig XV. gibt. Die geistreiche Verfasserin hat den Charakter der Herzogin von Chateauroux treu geschildert, und es ist trostreich, in der verderbten Gesellschaft ein so tiefes, herrliches Gemüth zu finden. Die Geschichte ihrer Verführung ist mit so weiblichem Zartstimm vorgetragen, daß auch die reinste Jungfrau sie ohne Anstoß lesen kann. Unsere Autoren der jungen Literatur werden nicht begreifen, wie man die Gelegenheit zu einer üppigen Scene absichtlich von sich zu weisen vermag. Ob die Art, wie Frau von Tournelle dem Könige zuletzt selbst die Stunde bestimmt, historisch wahr ist, weiß Referent nicht — ist dies nicht der Fall, so scheint sie dem Charakter der Standhaften nicht zu entsprechen. Sie konnte, überrascht, in einem Moment leidenschaftlicher Selbstvergeßlichkeit zum Fehltritt hingerissen werden — aber die Stunde selbst bestimmen, zu größerer Bequemlichkeit, das scheint doch aus der Rolle gefallen! Wie dem aber auch sey, so nimmt die Frau, welche den König zu seiner Regentenschaft zurückführte, unser höchstes Interesse, unseren innigsten Antheil gefangen und ihre Katastrophe, welche mit sicherer Meisterhand gezeichnet ist, muß das Gemüth des Lesers tief ergreifen, um so mehr, wenn er bedenkt, daß ihr Tod ein Unglück für Frankreich war, daß Alles vielleicht anders seyn würde, wenn Ludwig XV. unter ihrer Leitung ein echter König geblieben wäre.

Die Uebersetzung, oder vielmehr Bearbeitung ist von so anerkannt würdiger Hand, daß es nur des Namens bedarf, um jedes Lob als überflüssig zu verbannen.

Die Ausstattung ist anständig.

G. Perunek.

Gebhard Lebrecht von Blücher, preussischer Feldmarschall und Fürst von Wahlstatt. Nach Leben, Reden und Thaten geschildert von Wilhelm Burckhardt, Pfarrer zu Meippeg im Württembergischen. Mit zwei Abbildungen. — Stuttgart, J. Scheible's Buchhandlung. 1835. 128 S.

Der Verf. macht, nach seiner eigenen Erklärung, nicht Anspruch auf Geschichtsforschung, sondern wollte in populärer Darstellung zur Verbreitung der Kenntniß eines historischen Stoffes beitragen, darum wurden von ihm bei gegenwärtiger Biographie die bekanntesten Werke von Varnhagen v. Ense, Friedrich Körker, und eine Lobrede Blücher's von Hegewisch benutzt, wobei er sich jedoch sein eigenes Urtheil vorbehielt. — Er theilt Blücher's Leben in drei Perioden: 1) von

seiner Geburt bis zu seiner ersten Entlassung aus preussischem Kriegsdienste, von 1742 — 1773, 2) Blücher's Leben als Landwirth (wohl besser: Blücher als Landwirth,) bis zu seinem zweiten Austritte aus dem Kriegsdienste, von 1773 — 1812, 3) von Blücher's zweitem Zurückziehen aufs Land bis zu seinem Tode, von 1812 — 1819.

Gewiß kann das große Publikum durch Verbreitung rein geschichtlicher Darstellungen nur gewinnen, denn immer fördert Wahrheit das Licht und zerstreuet den Irrthum, was ja die Aufgabe der Wissenschaft bleibt und ist. Billigung verdient es daher, daß der Verfasser den tapfern Blücher nicht „im Zauberlichte deutschthümlich politischer Ideen erglänzen lassen will“, sondern in ihm „einen tapfern Mann erblickt, dem es Ernst mit seinem Berufe war, der durch Unererschrockenheit, Erfahrung und Ausdauer seinem Vaterlande redlich diente, der aber auch hin und wieder von Härten und rücksichtsloser Verbtheit nicht frei blieb.“ Nur zu leicht bescheitert einen Biographen eine partielle Vorliebe für seinen Helden, darum ist ruhige Mäßigung desto verdienstlicher.

Der Verfasser gibt, was er versprochen; wer eine gedrängte Uebersicht der Lebensumstände dieses merkwürdigen Feldherrn wünscht, findet das Wesentliche in dieser Biographie beisammen. Nur hätte der Styl minder schwerfällig seyn sollen, wie z. B. S. 12: „Obgleich der Oberst v. Belling den, durch Ehrenwort, ohne Austausch die Preußen nicht zu verlassen, gebundenen Blücher zum Cornet machen wollte“, — und noch mehr: „er erhielt den Abschied erst nach einem Jahre durch den Obersten von Belling mit Friedrich's des Großen Bewilligung, die Auslieferung eines in einem Schirmmüzel kürzlich gefangenen, früher aus preussischen Diensten entlaufenen, nach dem Kriegsrechte zum Tode verurtheilten, aber von den Schweden zurückverlangten schwedischen Lieutenants“. Desgleichen hätte der Kraft- und Gastrispas Blücher's den er zum Besten gab, als man ihm meldete, „Napoleon stehe ihm im Rücken“, ohne Verlust für die Nachwelt unerzählt bleiben können; nicht Alles, was merkwürdige Männer sagen, ist merkwürdig. Die Schlachten und Gefechte endlich, in welchen Blücher die Hauptfigur war, hätten plastischer dargestellt werden sollen; es würde zur Veranschaulichung des Ganzen beigetragen haben.

Die Abbildungen stellen Blücher's Bildniß, Blücher's Denkmal in Berlin und Blücher und Bellington nach der Schlacht bei Waterloo dar. —

A. Herrmann.

Fortsetzungen.

Erzählungen eines Pascha. Vom Capitain Marryat. Aus dem Engl. von E. Richard. Aachen und Leipzig, Mayer. 1835. Zweiter Band. 336 S. Dritter Band. 305 S.

Auch von dieser Uebersetzung des humoristischen Märchenbuches ist nun in den beiden oben angezeigten Bänden der übrige Theil bis zum Schluß erschienen. Leider können wir mit der Uebersetzung derselben nicht zufriedener seyn, als wir es mit der des ersten Bandes waren. Herr Richard, der außerdem schon manche schätzbare Arbeit dieser Art lieferte, scheint mit der vorliegenden allzu sehr geeilt zu haben. So lesen wir, um nur ein Beispiel anzuführen, S. 325, Bd. II. richtig: „Geschichte des Hudus“, dagegen Bd. III., S. 6, wieder: „Fortsetzung der Geschichte der Hudus“, was doch unmöglich ein Druck-